



Habet se scho g'lade?

Über die Dialektlandschaft zwischen Main und Bodensee

Wer sich brennend dafür interessiert, was denn da beim Nachbarn hinter der Tür oder den Vorhängen abgeht, der ist „neugierig“. Wenn man es Hochdeutsch ausdrückt. Auf gut Badisch ist man in Karlsruhe, Pforzheim oder Heidelberg richtig schön „naseweis“.

Südlich von Karlsruhe bis hin zur Schweizer Grenze und zum Bodensee sind die gebürtigen Badener dagegen „wunderfidsig“. Im Gebiet um Bruchsal hört man dazu noch ein anderes altes Dialektwort für die Neugierigen: Sie sind „forwidsig“. Und in einem Streifen entlang des Rheins bei Kehl ist man „wunderfeds“i“. Falls man noch mehr Neugier entwickelt, welche Variationen ein kleines Wörtchen haben, kann, finden sich weitere, nur örtlich anzutreffende Ausdrücke wie „noseweis“ oder „noisiri.“

ALEMANNISCH IM SÜDEN

Wie schon dieses Beispiel zeigt: den einen badischen Dialekt gibt es natürlich nicht. Zu groß ist das Gebiet zwischen Main, Rhein und Bodensee, zu unterschiedlich verliefen Geschichte und Staatszugehörigkeit im badischen Land. In Mannheim redd mer annerschd als bei de Brigande in Karlsruh' und in Lörrach sind die Töne schon sehr hehlig, wenn jemand dort das „Rotchrut“ in den Mund nimmt. Die Vielfalt ist hörbar. Wer sie genauer untersucht, findet trotzdem Verwandtschaften und kann das Gebiet kennzeichnen, in dem ein Dialekt in den anderen übergeht.

Die Sprachwissenschaftler teilen Mundart in Baden in zwei große Gebiete ein. Das eine ist ziemlich bekannt und hat einen populären Namen. Das andere Mundartgebiet ist kleiner, auch weniger erforscht und die meisten Menschen dort würden gar nicht auf Anhieb wissen, wie man ihren Dialekt bezeichnet. Klar

ist jedenfalls: Von der Murg, über die Ortenau und den Schwarzwald bis zur deutschen Grenze zwischen Basel und Konstanz spricht man, mehr oder weniger stark, den alemannischen Dialekt. Dort heißt der Rhein in der Mundart Ri oder Rin oder gar Ring, dort ist ein liebes Weib ein Wib und liab. Die kräftige Mundart mit manchen Tönen tief aus dem Rachen heraus klingt, je weiter südlich man kommt, ähnlich wie Schwyzerdütsch. Deshalb haben manche Norddeutsche oder Preußen große Schwierigkeiten, die Mundart in Mittel- und Südbaden zu verstehen.

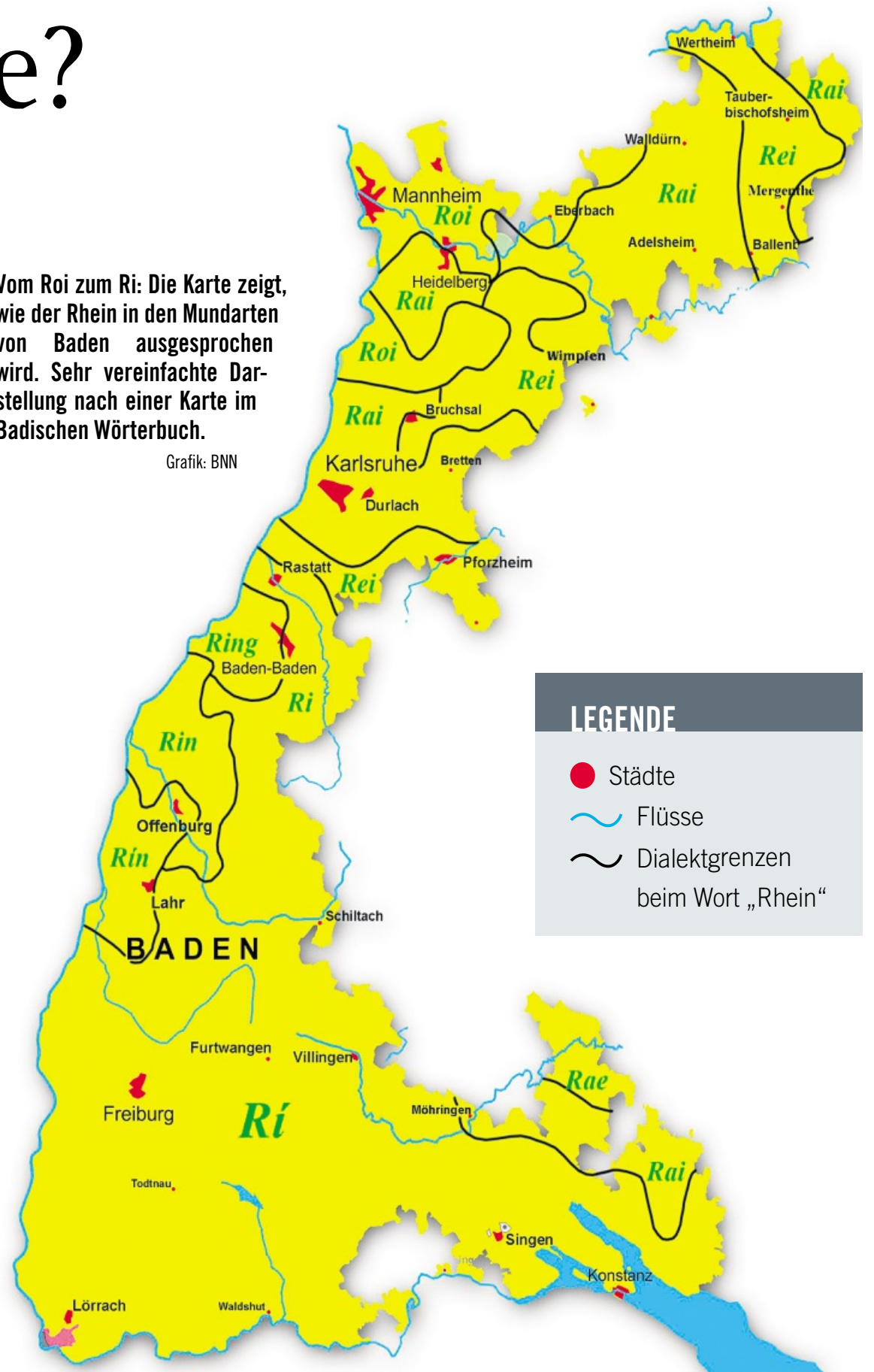
Das mag eine Anekdote aus dem Militär des deutschen Kaiserreichs verdeutlichen: Ein badischer Hauptmann diente in einer preußischen Garnison. Beim Ausrücken zu einer Übung beobachtete er seine Truppe und fragte seinen preußischen Feldwebel: „Habet Ihre Soldate scho' g'lade?“ Der Feldwebel spitzte die Ohren und schnarrte: „Befehl, Hauptmann. Schokolade ham die Männer nich. Aber nen juten Kümmel in Feldflasche. Wenn Herr Hauptmann mal probiern wollen...“ (Überliefert in dem alten Buch „Baden wie es lacht“ von Günter Imm.) Heute hat das Alemannische durchaus eine Bekanntheit im Rest von Deutschland. Es klingt für die meisten Menschen originell, singend und sympathisch.

Wenn Fußball-Bundestrainer Joachim Löw aus Schönau im Schwarzwald spricht, dann hört man die Muttersprache bei ihm immer durchschimmern. Beispielsweise sagt er „au“ für „auch“. Und in der Literatur ist ein großer Autor aus diesem Sprachraum bekannt, der auch im Dialekt schrieb: Johann Peter Hebel veröffentlichte 1803 seine „Alemannischen Gedichte“.

Damit prägte er überhaupt erst diese Bezeichnung für einen Dialekt. Der ein internationaler ist. Im

Vom Roi zum Ri: Die Karte zeigt, wie der Rhein in den Mundarten von Baden ausgesprochen wird. Sehr vereinfachte Darstellung nach einer Karte im Badischen Wörterbuch.

Grafik: BNN



Elsass, in der Schweiz, im österreichischen Vorarlberg sowie in Liechtenstein wird alemannisch gesprochen. In der wissenschaftlichen Systematik der Dialekte wird – und man darf jetzt staunen – sogar das Schwäbische als Teil des Alemannischen geführt.

FRÄNKISCH IM NORDEN

Aber was sprechen nun eigentlich die nördlichen badischen Brüder der Alemannen? Die Antwort mag wieder erstaunen lassen. Es ist fränkisch, noch genauer gesagt, südfränkisch. Die Dialektologen wollen damit keine Sprachverwirrung betreiben oder gar die Menschen zwischen Ettlingen, Eppingen und Eberbach mit den Nürnbergern in einen Topf werfen.

Die Bezeichnung Fränkisch geht, wie beim Alemannischen, auf die früheren Stämme in diesem südwestdeutschen Gebiet zurück. Die Franken besiedelten im frühen Mittelalter weite Teile an Rhein, Neckar und Main. Viele Orte in der Rheinebene und im Kraichgau sind fränkische Gründungen. Allerdings bildete sich später kein umfassender fränkischer Staat aus. Das Territorium wurde zersplittert und entweder von Herrschern in fernen Zentren oder von wenig einflussreichen ört-

lichen Adligen regiert. Auch die Sprache wurde vielfältiger, ohne die gemeinsamen Wurzeln ganz abzulegen. Deshalb wird in weiten Teilen Nordbadens, von Karlsruhe bis zum Main, südfränkisch gesprochen. Hinzu kommt ein fränkisch-schwäbischer Übergangsbereich sowie das Kurpfälzische von Mannheim und Heidelberg. Aber auch das ist streng genommen fränkisch. Denn das Pfälzische wird von der Wissenschaft als Rheinfränkisch analysiert. Komplizierte sprachliche Verhältnisse finden wir also in Baden vor. Immerhin gibt es ein Projekt, das den Dialekt der nordbadischen Franken und der süd- wie mittelbadischen Alemannen nicht trennt, sondern zusammenführt. Sozusagen die gemeinsame Mundartfahne hochhält.

An der Universität Freiburg wird das Badische Wörterbuch erstellt. Es registriert den gesamten Dialektgebrauch in den Orten des alten badischen Staates. Von A bis ... nein, noch nicht bis Z. Das Badische Wörterbuch ist leider unvollendet. Obwohl es 1914 in Angriff genommen wurde und bereits 10,4 Kilogramm Wörterbuch erschienen sind. Die vier Bände mit bis zu 800 Seiten reichen derzeit aber nur bis zum Wort



Eine Bühne für die Mundart aus Karlsruh': d'Badisch Bühn in Grünwinkel.

Foto: W. Güse/BBühn

Fortsetzung auf Seite 13.

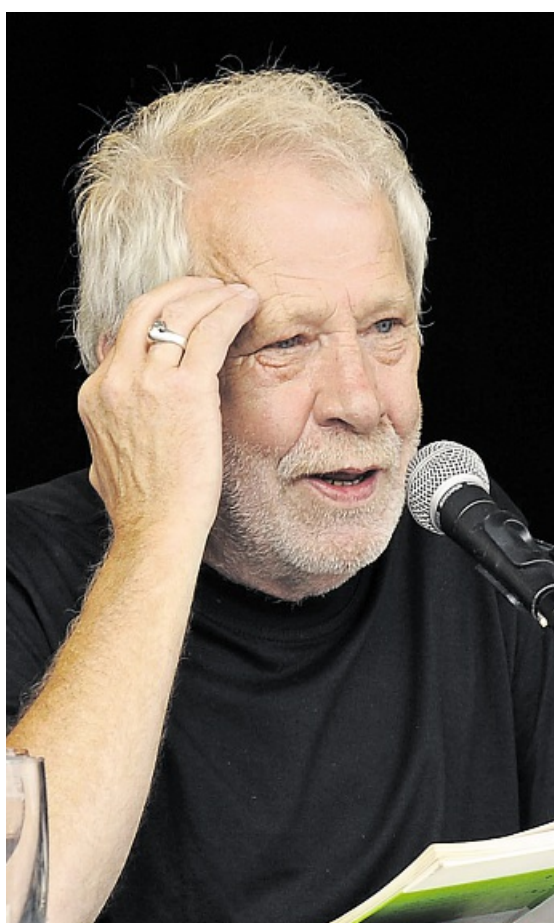


Dialekt in der Öffentlichkeit:
Freundliche Einladung in
Loffenau. Foto: LIE

„schwuppen“, einem alten Jöhlinger Ausdruck für „verprügeln“. Die „ostbadische“ Konkurrenz, also die Freunde aus Württemberg waren viel schneller: Die sieben Bände des Schwäbischen Wörterbuchs sind zwischen 1901 und 1936 für solch ein Lexikon vergleichsweise rasch erstellt worden. Woran liegt der enorme badische Rückstand?

BADISCHES WÖRTERBUCH

Jedenfalls hapert es nicht an Fleiß von Wissenschaftlern. Das Problem war und ist: Die Erstellung des Riesenwerks erfolgt schon immer im Ein-Mann-Betrieb. Derzeit sitzt Tobias Streck an der „Arbeitsstelle Badisches Wörterbuch“ in der Freiburger Belfortstraße über Band fünf, der mit Se beginnt. Der aus dem Kinzigtal stammende 35-jährige Dr. phil. hat 2009 mit Begeisterung seine Aufgabe angenommen.



Schriftsteller Harald Hurst setzt auf Mundart in seinen wunderbaren Geschichten. Foto: Aläbiso

Erst 2015/2020, so die Perspektive, ist das Riesenwerk abgeschlossen. Die karge personelle Ausstattung eines solchen großdimensionierten Sprachprojektes ist kein Ruhmesblatt für das so dialektreiche Bundesland Baden-Württemberg mit zwölf Millionen Einwohnern. Während die Universität Freiburg also nur eine wissenschaftliche Stelle, plus Sekretärin in Teilzeit, für das Badische Wörterbuch zur Verfügung stellen kann, wird andernorts nicht gekleckert, sondern geklotzt. Das viel kleinere Bundesland Thüringen (2,2 Millionen Einwohner) lässt drei Wissenschaftler überm Thüringer Wörterbuch schwitzen. In Bayern kümmern sich fünf Fachleute um das Dialekt-Kompendium, in der Schweiz sind es gar über zehn Leute mit festen Stellen.

Selbst die Pfälzer haben längst ihr Wörterbuch abgeschlossen. Es ist sogar online verfügbar. Dagegen bleibt in Baden noch viel an der Dialekt-Bibel zu tun. Trotzdem sind die vorhandenen Bände ein kultureller Landes-Schatz, der viel zu wenig bekannt ist und in zu wenigen Bibliotheken von Städten und Gemeinden steht.

Dagegen füllen populäre und literarische Mundartbücher ganze Regale. Viele Frauen und Männer schreiben heute selbstverständlich Geschichten, Gedichte und Theaterstücke in Mundart aus Baden. Es ist eine kreative Herausforderung, den Dialekt festzuhalten, seine Nuancen auszuloten, Ober- und Untertöne anklingen zu lassen und vielleicht mit dieser anderen Sprache zu spielen.

Mundart beschränkt sich bei solcher literarischen Wiedergabe nicht aufs „Nausbabbeln“ oder aufs Anekdotisch-Deftige. Auch wenn ein rustikaler Duft nie ganz wegparfümiert werden kann. (Und soll.) Das zeigen die Stücke auf der Karlsruher „Badisch Bühne“ oder von Theatergruppen in vielen Orten. Der Dialekt hat seine wunderschönen

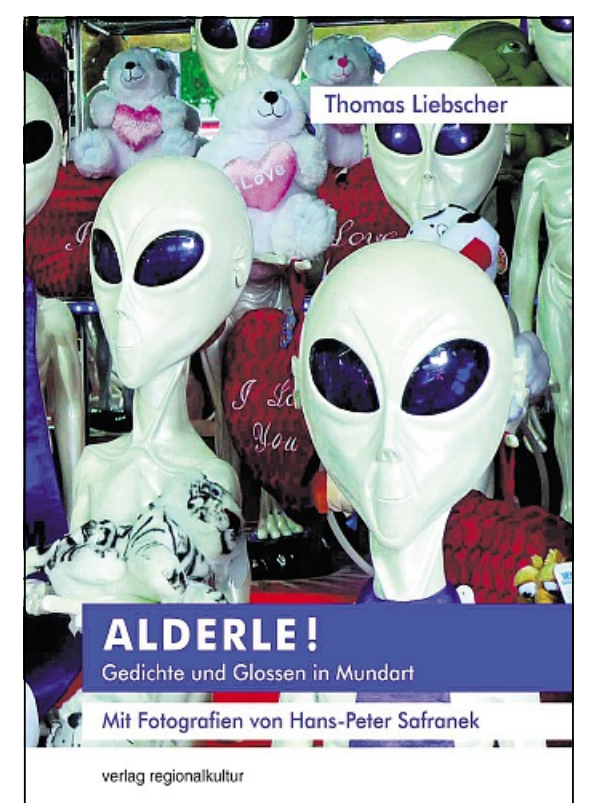
Funktionen, man muss ihn deswegen nicht ständig in den Himmel heben oder über das Hochdeutsche stellen. Er sorgt trotzdem für viel: für wünschenswerte sprachliche und damit kulturelle Vielfalt. Er verfügt über weitere Ausdrucksmöglichkeiten, die Standardsprache ergänzen. Eine Standheizung, die eingeschaltet wird, wenn Hochsprache als zu kalt erscheint, wie ein Rezensent es formulierte.

DE GNITZE GRIFFEL

Der bekannte Schriftsteller Harald Hurst aus Karlsruhe hat es in einer seiner Geschichten vom Jens Schönmann so ausgedrückt: „Es isch doch en Unnerschied, ob jemand sagt ‚Ich bekomme eine Wut‘, oder ob ainer brüllt ‚i könnt grad uff de Sau devoreite!‘ Do sieht mer doch was vor sich. Dem kann mer doch förmlich zugucke, wie er d’Herrschaft über sich verliert. Mer kriegt Angscht und halt de Mund.“ Harald Hurst ist ein Schriftsteller, der wunderbar einfühlsam das Leben am Oberrhein und die Sprache der Menschen dort in Geschichten packen kann. Es geht dem in Ettlingen wohnenden nicht um Dokumentation eines bestimmten, ganz authentisch wiedergegebenen örtlichen Dialekts. Aber Hurst zeigt seit Jahrzehnten beispielhaft, wie mit Verstand und Gefühl Mundart literarisch produktiv wird. Er kitzelt aus der gesprochenen Sprache mehr als Anekdoten heraus. Und die Leute lachen, schulen ihre Ohren, schwätzen darüber und bleiben dem Dialekt treu. Auch wenn er nicht mehr der ihrer Großmutter ist. Denn die Tendenz geht zu einer großräumigeren regionalen Mundart, ein Fachwort dafür ist „Regiolekt“.

Doch passiv in uns drin ist noch viel von dem, was Eltern und Großeltern gesprochen haben. Dialekte sind Landkarten der Erinnerung, formulierte es ein Wissenschaftler

einmal. Man muss sie nur wieder aufschlagen. Durch Zuhören und Sprechen. Oder Schreiben. Im Regierungspräsidium Karlsruhe gibt es alle zwei Jahre einen Mundartwettbewerb. Dabei werden Gedichte, Geschichten, Szenen und Lieder in Mundart prämiert. Die Resonanz ist meist groß. Im nächsten Jahr ist es wieder so weit. Im Frühjahr 2013 schreibt der Arbeitskreis Heimatpflege den Mundartwettbewerb „De gnitze Griffel“ aus. Dabei kann es um präzise Erinnerung an vergangene Zeiten gehen oder um die Absurditäten des heutigen Alltags, um Liebe, Politik oder Mülltrennung. Bei der ersten Ausgabe des Wettbewerbs in den 1980er Jahren hat übrigens ein Mann gewonnen, der seitdem zum bekanntesten Autor badischer Zunge wurde: Harald Hurst. Er fängt mit dem Dialekt Gegenwart ein und den Dialekt der Gegenwart. Thomas Liebscher



BNN-Redakteur Thomas Liebscher ist selbst Mundartautor mit Dialekt aus dem Raum Bruchsal (Bruchsal.) Zuletzt erschien von ihm das mit Fotos illustrierte Buch „Alderle!“ im „verlag regionalkultur“.